

Redebeitrag von Dr. Torsten Wöhlert
Staatssekretär für Kultur

Fachtagung „Bibliotheken für alle“

- „Bibliotheken für Alle“ hört sich fast ein bisschen danach an, als wolle man Eulen nach Athen tragen: Tatsächlich sind Bibliotheken, zumal Öffentliche Bibliotheken, für alle offen. Keine andere Einrichtung ist sozial und wirtschaftlich so niedrigschwellig, die Nutzung kostet kein Geld, den Ausweis bekommt man für 10 Euro, das Angebot ist stetig gewachsen, zumal im digitalen Bereich, keine öffnet so sehr Horizonte, keine bietet auch Menschen nichtdeutscher Muttersprache so vieles, keine hat so lange Öffnungszeiten (vom Ärgernis der fehlenden Sonntagsöffnung einmal abgesehen), und manches mehr. Keine andere Kultureinrichtung wird so intensiv und so zahlreich genutzt.
- Dennoch ist unter der Überschrift „Bibliothek für Alle“ viel zu tun. Zum Beispiel:
- Wenn Bibliotheken genutzt werden sollen, dann müssen sie zuerst einmal da sein. Von einst mehr als 200 sind in Berlin nur noch 81 Bibliotheksstandorte übrig. Sicher sind die verbliebenen Standorte heute leistungsfähiger als vor 25 Jahren, aber wohnortnah sind sie für viele Menschen nicht. Vor allem viel nicht so sehr mobile Menschen, Kinder zum Beispiel, Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit einer Behinderung, leben z.T. zu weit entfernt vom nächsten Standort. Es gibt weiße Flecken in der Stadt, wo die nächste Bibliothek weit weg ist, im westlichen Teil von Buckow in Neukölln zum Beispiel, in Mariendorf in Tempelhof-Schöneberg oder im Quartier Baumschulenweg/Sonnenallee in Treptow-Köpenick. Umlandgemeinden wie Falkensee, Kleinmachnow oder Teltow leisten sich hingegen bereits ab 20.000 Einwohnern ein eigenes selbständiges Haus!
- Um es hier klarzustellen: Bibliotheksbusse sind vor allem für bestimmte weiträumige Stadtbereiche gut und richtig, aber sie ersetzen keine Stadtteilbibliothek. Nicht nur ist die Zahl der vorrätigen Medien geringer, der Bücherbus ist auch kein Dritter Ort! Er hat keine Leseplätze, keine Gruppenarbeitsräume, keine Bühne, keine Computerarbeitsplätze und keine Präsentationsmöglichkeiten. Er leistet viel, vor allem für Kinder und Jugendliche, aber als „Wohnzimmer der Stadtgesellschaft“ taugt er nicht.
- Dabei fordert aber nicht zuletzt eine diverser werdende Stadtgesellschaft auch vom direkt verfügbaren Medienbestand vor Ort immer mehr. Medien in verschiedenen nichtdeutschen Sprachen, auch zum Spracherwerb und Sprachtraining, für verschiedene Altersgruppen, aktuell und in gutem Zustand. Auch hier haben Bibliotheksbusse offenkundige Platzgrenzen.
- Auch Vermittlungsprogramme zur Leseförderung und zu Medienkompetenz sind in Bibliotheksbusen nicht möglich, die Verwandlung der Öffentlichen Bibliotheken in aktive und aktivierende Kultureinrichtungen ist nur von festen Standorten aus möglich. Nur als feste Adresse vermag sich die Bibliothek als Partner anderer Akteure, vor allem auch solcher, die selbst nicht über große Liegenschaften verfügen, zu etablieren, ihnen Raumangebote zu machen und darüber selbst interessant werden und bleiben.

- Aber auch die Kooperation mit Schulen und Kitas bedarf der Fläche – in räumlicher Nähe, denn lange Fahrten mit dem ÖPNV sind im ohnehin eng getakteten Alltag der Bildungseinrichtungen ein echtes Hindernis. Vor allem aber, wenn die Kooperation im Gruppenzusammenhang in die individuelle Nutzung überführt werden soll, ist Entfernung und schlechte Erreichbarkeit ein Problem.
- Nebenbemerkung: Für Schülerinnen und Schüler wäre die beste Bibliothek eine, die mit Fachkompetenz und Engagement in der Schule selbst besteht. Auch für Schulbibliotheken gilt: Erst einmal muss es sie geben. Und auch wenn die Öffentliche Bibliothek zurückkommt in die Nachbarschaft, Schulbibliotheken braucht es dennoch.
- „Bibliothek für Alle“ und Bibliothek als Dritter Ort heißt aber nicht allein, dass die Einrichtung hochwertigen Service bieten soll für Individuen. Vor allem muss sie Angebote machen, die Zusammenarbeit und Austausch ermöglichen, d.h. gemeinsames Lernen, gemeinsames Arbeiten und gemeinsames Leben. Das stellt zuerst Anforderungen an den Raum und seine Qualität – zugleich aber auch an das Personal und sein Selbstverständnis.
- Die Beschäftigten der „Bibliothek für Alle“ müssen „Experten ihres Quartiers“ sein, alle Bevölkerungsgruppen und ihre Akteure kennen, Wünsche und Interessen erkennen, neugierig sein und danach trachten, durch ihre Arbeit Menschen in die Bibliothek zu ziehen und ihr Zusammenkommen und Zusammenwirken zu ermöglichen. Als Quartiersexperten werden Bibliotheken zu selbstverständlichen Ansprechpartnern für die sozialkulturelle Kooperation und Entwicklung vor Ort und zu Treffpunkten. Das Quartier zu kennen bedeutet aber: Zugleich zielgruppenspezifisch *und* integrierend wirken. Zum Beispiel: Die Bedürfnisse einer Nachbarschaft mit polnischen Wurzeln aufzunehmen muss auf Dauer auch dazu beitragen, diese Gruppe und die übrige Stadtbevölkerung einander näher zu bringen.
- Um Quartiersexperten zu werden und damit Anlaufstellen und Treffpunkte für alle, müssen Bibliotheken den Kreis ihres Kooperationsinteresses viel weiter ziehen als bislang oft: Bürgerinitiativen, Seniorenwohnheime, Sportvereine, Flüchtlingsunterkünfte, Musikschulen, der Zusammenschluss der Gewerbetreibenden, die Kirchengemeinde und der Moscheeverein, die Buchhandlung und der Heimatverein – um nur Beispiele zu nennen. Die Bibliotheken müssen gemeinsam mit diesen Akteuren Möglichkeiten des Zusammenwirkens ausloten, auch Synergien finden und auf diese Weise jene Menschen erreichen, die bislang noch nicht in die Bibliothek finden.
- Und davon gibt es, hier darf man sich nicht irren, viele! 408.000 Leseausweise in 2017 entsprechen stolzen 11 Prozent der Stadtbevölkerung. Aber: Eine Stadt wie Straßburg strebt 18 Prozent an, finnische Städte sogar mehr als 30 Prozent! „Für Alle“ heißt also vor allem auch „mehr“ Menschen, bedeutet, dass noch rd. 3 Mio. Menschen begeistert werden können.
- Hierzu müssen Bibliotheken noch öfter Beteiligungsformate finden, Möglichkeiten zu identifizieren, wie Menschen aktiv mitmachen können, wie sich die Einrichtung zu ihrer „eigenen Bibliothek“ machen können. Das würde nicht nur bedeuten, sie *mitarbeiten* zu lassen, sondern sie mitgestalten zu lassen, das Veranstaltungsangebot etwa.
- Voraussetzung für alles dies: Bibliotheken sind keine Orchideen, also etwas, das zwar schön anzusehen ist, aber im Falle eines Falles verzichtbar, bei Bedarf beliebig einkürzbar ist. Vielmehr sind Bibliotheken endlich als Angebot und als Aufgabe

anzuerkennen, auf die die Menschen in dieser Stadt wohnortnah und in hoher Qualität einen Anspruch haben. Bibliotheksangebote brauchen deshalb Standards und pflichtigen Charakter. Nur auf diese Weise kann Chancengleichheit hergestellt werden zu anderen öffentlichen Aufgaben wie Schulen, Kitas und Krankenhäusern, kann die Beliebigkeit beendet werden, können die Bibliotheken auch z.B. selbstverständlicher Teil der Stadtplanung und Stadtentwicklung werden, von der sie bislang weitgehend ausgeschlossen sind.

- Fazit: „Bibliothek für Alle“, dieses Ziel bedeutet, sich für Flächen, für Qualität und für das Personal zu engagieren. Hier ist viel zu tun und ich bin gespannt auf Ihre Anregungen.